

Henning Schröer

DIE BERGPREDIGT ALS PASTORALTHEOLOGISCHER GRUNDTEXT

Um einen Vergleich Günther Bornkamms (Jesus von Nazareth, Stuttgart 1956, 201) wieder aufzunehmen: Der "Vulkan" Bergpredigt, an dessen Hängen die Christenheit sich sicher eingerichtet hat, arbeitet wieder, zeigt seinen Feuerschein, kommt wieder zum Ausbruch. Kann das die Pastoraltheologie kalt lassen?

Jedenfalls ist es nicht möglich, daß Praktische Theologie oder Pastoraltheologie die neuen Fragen nach der Bergpredigt einfach an Ethik oder Moraltheologie delegiert. Vielmehr ist dies gerade Anlaß, die Arbeitsteilung und den Zusammenhang von Ethik und Pastoral neu zu überdenken. Zugleich geht es um das sola scriptura als Verpflichtung reformatischer Praktischer Theologie, aber auch ökumenischer Pastoraltheologie. Welche biblischen Texte leiten uns denn in unserer Lehre und Forschung? Wenn die Bergpredigt eine Art urchristlicher Katechismus ist, können wir dann unsere Abgrenzungen von Katechese und Pastoral, von Ethik und Seelsorge noch aufrechterhalten? Wann wird Katechismus wieder zur Gemeindeordnung, wann wird Bibel wieder elementar, so daß Praktische Theologie nicht davon absehen oder sich dabei beruhigen kann, daß die Exegeten ja noch lange nicht fertig seien im Streit ihrer Meinungen?

Wenn die ZEIT die Bergpredigt kommentarlos abdruckte, war das mehr als ein Gag? Wenn ich recht sehe, war es vor allem der Zusammenhang mit der neuen Friedensbewegung, der der Zitierung des Textes neue Aktualität verlieh. Es ist ja auch merkwürdig, wie sehr das Jesus-Wort vom Schlag auf die Wange sofort wieder erinnert wird, wenn das Stichwort Bergpredigt auftaucht. Freilich führt das auch zu der Frage: Ist damit die Bergpredigt schon exemplarisch be-

zeichnet? Bedürfen wir nicht einer Hermeneutik, die das Ganze der Bergpredigt zur Geltung bringt, einschließlich des historischen Abstandes? Wer die Bergpredigt einfach nur als Bestätigung seiner Friedenstheorie liest oder sie simpel gleichzeitig versteht, hat sie noch nicht verstanden, höchstens produktiv mißverstanden, denn er versucht immerhin, sie ernstzunehmen.

Wir können also gar nicht umhin, die Bergpredigt als pastoraltheologischen Grundtext ernstzunehmen, aber es gilt zu zeigen, was das genauer besagt. Ich schlage vor, vier Punkte in unsere Auffassung von Pastoraltheologie aufzunehmen, falls sie nicht schon dort vorkommen.

1. Verstehendes Handeln ist gefordert

Das Tun des Gotteswillens ist die Schlußpointe der Bergpredigt (Mt 7,21.24). Klugheit besteht im Tun der Worte Jesu. Doch ist solche Orthopraxis nur sinnvoll, wenn Jesu Worte verstanden werden; blinder Gehorsam ist nicht gemeint, man muß dazu den historischen Standort der Bergpredigt zur Kenntnis nehmen. Die Worte der Bergpredigt sind deutlich, aber nicht eindeutig. Jesu radikale paradoxe Zuspitzungen wollen verstanden werden. Der Überraschungseffekt der Weisungen Jesu nimmt ab, wenn die Pointe schon bekannt ist. Die traditionsgeschichtliche Analyse zeigt uns, wie die Worte Jesu weiter ausgelegt wurden. Doch darf solche Auslegung nicht die Deutlichkeit zunichte machen. "Geistlich arm" bei Matthäus im Unterschied, nicht im Gegensatz zu "arm" bei Lukas hält die Deutlichkeit fest, so sehr Deutungen in Gang gesetzt werden. Die Richtung der Worte Jesu bleibt die gleiche, auch wenn die Wege dahin neue Überlegungen erfordern. Dietrich Bonhoeffer hat seinerzeit mit Recht das Stichwort 'Nachfolge', den Gehorsam, der von der Gnade kommt, wieder teurer gemacht, er hat aber im zweiten Teil jenes Buches, der wenig beachtet

wurde, auch die Fragen der Nachfolge nach Ostern, nach der Stiftung von Kirche, erörtert. Wir sind in der gleichen Lage. Aber was soll verstanden werden, im Handeln verstanden werden, durch Tun gelernt werden? Welche Richtung bleibt die gleiche?

2. Reich Gottes ist kirchenkritisches und kirchengründendes Handlungsprinzip

Helmut Merkleins "Untersuchung zur Ethik Jesu" - so der Untertitel - "Die Gottesherrschaft als Handlungsprinzip" (Würzburg ²1981) hat herausgearbeitet, daß Jesu Ankündigung der nahen Gottesherrschaft die Mitte seiner Verkündigung in Wort und Tat bildet. Demgemäß ist dies auch die Mitte der Bergpredigt: eine Eschatologie, die Theologie in sich schließt. Nur so lassen sich ethische und prophetische Aussagen zusammenbringen. Dieses Spannungsfeld ist auch für uns nach Ostern noch konstitutiv. Wir müssen beides zusammendenken: die Botschaft Jesu und Jesus und sein Schicksal als Botschaft. So stehen wir zwischen der Realität des Reiches Christi und dem angekündigten Reich Gottes. Walter Kreck hat das Thema solcher Eschatologie treffend mit "Die Zukunft des Gekommenen" gekennzeichnet. Wagt Praktische Theologie und Pastoraltheologie diese Standortbestimmung, die kirchenkritisch und kirchengründend zugleich ist, zu bejahen? Das würde unter anderem eine Wahrnehmung des prophetischen Amtes der Verkündigung bedeuten, Aufmerksamkeit auf die Zeichen der Zeit, die das Wort begleiten, Zeichenhandlungen, die uns geboten sind, Metaphern, die festzuhalten sind, weil Jesu Sprache sie ratifizierte und neu auslegte: Salz der Erde, Licht der Welt. Das ist mehr als nur Klarheit über die Finsternisse der Welt und Fälschung irdischer Konventionen. Die Indikative der Verkündigung Jesu und der seelsorgerlichen Zusage der Verheißung heute nehmen die ethische Weisung in ihre Mitte,

nicht um sie abzublocken, sondern um sie an der Situation und gegen die Tendenzen zur Gesetzlichkeit - auf bessere Gerechtigkeit zu pochen, anstatt sie in Jesus zur Nachfolge hin erfüllt zu sehen - zur Geltung zu bringen. Der tätige Wartestand der Christen wird auch die Pastoraltheologie prägen, die immer wieder strittigen Grenzen von dem "jetzt" und dem "noch nicht" zu suchen, prinzipiell (proton, Mt 6,33) nach dem Reich Gottes zu trachten. Da dieses Suchen und Trachten eben auch Sorgen bedeutet, ist der Umgang mit unseren Sorgen das Kernstück der Bergpredigt, von dem her Seligpreisung und Antithesen, Frömmigkeitsregeln und Zusammenfassungen ihren Sinn gewinnen. Damit werden vertrauensbildende Maßnahmen zur Grundaufgabe auch der Ethik.

3. Vertrauen lernen durchbricht Vergeltungsdenken

Die Vögel unter dem Himmel und die Lilien auf dem Felde, sie sind nicht nachzuahmen, sondern von ihnen ist zu lernen. Solches Lernen zielt weisheitlich auf den guten Sinn der Schöpfung, die aber durch die Sünde des Menschen unheimlich bedroht ist, so daß nur dies helfen kann, die notwendige Lebenssorge auf Vertrauen hin in ihrer Angst zu mindern und auf gemeinsames Leben-können hin zu wandeln. Die Weisheit der Goldenen Regel macht den Anfang zu einem Weg, der Opfer auf sich nimmt, aber keinen Kinderkreuzzug ausruft. Vertrauen lernen kann nicht ohne Kenntnis der Psychologie geschehen. Erpreßbarkeit will ebenso bedacht sein wie Mut zur Überraschung. Doch führt diese Verbindung von Seelsorge und Nachfolge zu einem Grundkonflikt, der auch die heutigen Debatten um "Frieden schaffen ohne Waffen" und "Sicherung des Friedens" prägt.

4. Universale Gemeinschaft ist trotz partikularer Botschaft zu bejahen

Die scharfen Worte gegen den Reichtum haben, wie exegetische Analysen zeigen, im Urchristentum nicht zur Verdammung der Reichen geführt. Freispruch der Sünder, nicht als Freibrief zur Sünde, war immer das entscheidende Problem. Solche Klärung ohne den Vollzug der Trennung in Gottes Namen ist auch heute unser Problem. Die Notwendigkeit der Gemeinschaft kann aber nicht unsere erste Botschaft sein; Klärung, Konflikte sind nötig, es genügt nicht, hier nur Meinungsverschiedenheiten zu deklarieren, wo Tod und Leben so sehr mit Sünde und Gnade sich verschränken. Aber gerade die partikulare parteiliche Botschaft Jesu vom Ernst der Güte Gottes bringen wir vor Gott als gemeinsamen Richter, der nicht einfach alles versöhnen wird, sondern die Welt grundsätzlich schon so versöhnt hat, daß Entscheidungen mit Wissen und Gewissen gefordert sind. Dazu einander zu verhelfen, sich nicht den Ernst der Güte Gottes zu ersparen, ist der Sinn von Kirche als parakletischer Gemeinde, d.h. einer Gemeinde, die Gott anruft, gegenseitig ermahnt und einander tröstet. Wenn wir mit Hilfe der Bergpredigt diese Fundamentalpraxis wieder erreichen, uns auch nicht davon beirren lassen, daß die einen wie die anderen von uns nur die jeweilige politische Option fordern, dann werden wir ohne Größenwahn und Kleinglauben überhaupt erst entscheidungsfähig zu einer Theorienbildung ohne Mißtrauen, die Gott wirklich auch Handeln zutraut, ohne uns von der Nachfolge zu dispensieren. Deutlich bleiben um der Eindeutigkeit der Heilsentschlossenheit Gottes Willen - seinem Ja in Gericht und Gnade - ist unser Teil, nicht undeutlich werden, als sei alles schon relativ oder verloren, achselzuckend zurückbleiben wie Pilatus: Was ist "Wahrheit"? Wir werden die Bergpredigt in unserer Flachlandexistenz brauchen, weil wir Gott brauchen. Er erfüllt

nicht einfach unsere Bedürfnisse, aber hat uns Vernunft zur schöpfungstreuen Entwicklung der Welt gegeben und die Richtung seiner Verheißung deutlich angegeben: zur Realität des Vertrauens nicht auf uns selbst, sondern auf den Geist, der uns treibt, bisherige Feinde als ebenso bedrohte Menschen zu erkennen und denen, die ihr Geschäft mit der Angst machen, das Gericht Gottes anzukündigen. So führt uns die Bergpredigt wie schon die Tora vom Sinai an die Frage, ob wir Gott trauen wollen, wie er uns in Jesus Christus entgegentritt, ein Geheimnis, aber kein Rätsel, Wahrheit, aber nicht Beweis, Advent, nicht Produkt, Vater unser, nicht Baal dieser oder jener, gerechter Richter und Versöhner, nicht Allesbeschöniger.

Ob wir die Bergpredigt als pastoraltheologischen Grundtext ernst nehmen oder nicht, es wird zu merken sein in Studium, Lehre und Forschung einer parakletischen Pastoraltheologie.